Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

as führt uns eine reihe anderer erscheinungen vor, die im vergleich zum griechischen und deutschen ein gleiches resultat für diese ergeben werden und in einem folgenden artikel besprochen werden sollen. A. Kuhn.

II. Anzeigen.

Panzerbieter, quaestiones umbricae.

(Einladungsprogramm des gymnas. Bernhardinum in Meiningen, ostern 1851. 4. 18. s.).

Auf einem gebiete, welches wie die erklärung der umbrischen sprachüberreste gröfstentheils von glücklichen kombinationen neue aufhellung erwartet, ist jeder beitrag willkommen, sofern er mit der nöthigen sachkenntniss ausgearbeitet ist. Einestheils mufs gefordert werden, dass der erklärer sich in seinem stoff sowohl nach grammatischer als lexicalischer seite hin vollkommen eingelebt habe, dann aber auch, dass er eine eindringendere kenntniss der bildungsgesetze der italischen sprachen überhaupt besitze um die besondere gestaltung des dialekts danach beurtheilen zu können. Ferner bedarf es eines guten theils von selbstbeherrschung dazu jede noch so lockende vermuthung nach allen seiten zu prüfen, ehe sie für wahrheit ausgegeben wird.

Herr Panzerbieter, der seit längerer zeit mit den umbrischen inschriften sich beschäftigt und mit den neuesten untersuchungen über diese sich vertraut gemacht hat, sucht in seiner schrift eine anzahl namentlich von solchen wörtern zu erklären, welche die verfasser der «umbrischen sprachdenkmäler» entweder ungedeutet gelassen oder nur vermuthungsweise zu bestimmen versucht hatten. Dabei hält er sich streng an die analogie des lateinischen und will in jedem einzelnen fall aus diesem heraus unter berücksichtigung der gefundenen speciellen sprachgesetze des sinnes des betreffenden wortes sich versichern. Wo der blick durch die zergliedernde betrachtung einer reihe von verwandten sprachen geschärft ist, mufs dieses verfahren als das einzig zum ziele führende bezeichnet werden; den verfasser, der die neuere vergleichende forschung unberücksichtigt gelassen hat, zieht es trotz seines unverkennbaren scharfsinnes in manche leicht vermeidliche irr-

thümer. Weder geht das umbrische im lateinischen auf, noch besitzt das letztere eine solche durchsichtigkeit, dafs, wo etymologische fragen erörtert werden, es aus eigenem haushalt licht gewinnen könnte.

In der einleitung bespricht der verfasser die der nationalumbrischen schrift eigenthümlichen buchstaben d und q, von denen das erstere u. spr. I, 71 als die bezeichnung eines vor i oder e aus k sich entwickelnden palatalen zischlautes, das andere (in lat. schrift durch *rs* wiedergegeben) p. 84ff. als aus zwischen zweien vokalen befindlichem d entstehendes linguales r gefafst wurde. In den entsprechenden lateinischen wörtern steht für das letztere entweder das alte d (kaleṛuf = calidos, kapiṛus = capidibus, atrepuṛatu = tripodato), oder es hat sich daraus in vielfach bezeugter weise ein l, seltner ein r entwickelt (Akeṛunio = Aquilonia, osk. Akudunnio, kaṛitu = calato*), aṛ = ad, ar). Wo demnach dem umbr. ṛ oder dessen jüngerem vertreter *rs* ein lat. l gegenübersteht, ist dieses als das spätere zu fassen. Dieses führt uns zu einem wichtigen ergebniss. Steht dem umbrischen Pumpeṛio lat. Pompilius gegenüber, dem wiederum das samnitische Pompedius entspricht, sehen wir ferner im lat. Acidius — Acilius, Epidius — Epilius, Hostidius — Hostilius, Petidius — Petilius, Popidius — Popilius, Venidius — Venilius neben einander hergehn, so dürfen wir mit bestimmtheit den satz aussprechen, dass die häufigen eigennamen auf ilius aus idius erst entstanden seien. Es wird sich sogar erweisen lassen, dass ilius erst die romanisirte form sei für idius der italischen dialekte. Hingegen wird ṛ (*rs*) niemals auf ein lat. l treffen, welches entweder ursprünglich oder anderweitiger entstehung ist. Das subst. tribriçu (dreifachheit), ein lat. triplicio, durfte vom verfasser nicht angeführt werden, denn in der that ist der buchstabe auf der originaltafel ein r, dessen schweif nur öfter etwas verlängert ist, nicht ṛ. Auch pupṛiko gibt keinen beweis ab, denn dessen erklärung als publicus ist unbegründet (vgl. II, 365). Ich vermuthe darin ein von einer örtlichkeit abgeleitetes attribut, ein pupidicus. Schwierigkeit macht allein fameṛia = familia, da

*) genauer entspräche kaṛitu einem lat. caleto; für das ehemalige vorhandensein eines calere kann ich jetzt das participialsubstantiv calendae beibringen, hingegen ist die vergleichung von *καλεῖν* unbegründet, da ein gleicher übergang im griechischen sonst nicht erwiesen ist.

auch das oskische ein *famelo* besitzt. Herr P. ist demnach im irrthum, wenn er annimmt, ṛ entspreche jedem lat. l, und hierauf mehrere deutungen gründet.

Tafel VI^a 6—8 ist von dem silentium die rede, welches während des augurium herrschen solle (***neip mugatu nep arsir andersistu***) und den folgen, die die unterbrechung desselben nach sich ziehe (***sve mujeto fust ote pisi arsir andersesust, disleralinsust***). U. sp. I, 57 war angefragt worden, ob vielleicht darin das altlat. assir sanguis zu suchen sei, und darauf einzelne hypothesen gebaut worden, um es in den zusammenhang zu erklären. Herr P. verwirft diese wegen ihrer komplizirtheit nicht mit unrecht. Es konnte auch der sprachliche einwand gemacht werden, dafs, da assir dem skr. aṣṛig d. h. asrig oder asarg entspricht, die umstellung des sr in rs durchaus nicht zu rechtfertigen ist. Herr P. glaubt den knoten zu lösen, indem er annimmt, das rs sei vertreter eines alten ṛ, und da dieses oft für lat. l stehe, könne man getrost *arsir* in das lat. alis = alius umsetzen: «nec alius intercedito» und «si quis alius intercesserit». Diese erklärung hatte für kurze zeit auch den vff. der u. s. sich angeboten und wäre nicht unbeachtet geblieben, wenn nicht die rücksicht auf die form des wortes jede möglichkeit abschnitte. Wie sollte das umbr. ṛ einem l gleichkommen, dessen alter nicht nur durch das lat. alius, sondern auch ἄλλος und das goth. alis verbürgt und das gewiss aus n (skr. anya) hervorgegangen ist? Ebensowenig ist es dem verf. gelungen den sinn des nachsatzes, der in *disleralinsust* liegen mufs, aufzuhellen. Er theilt *disle ralinsust* und will mit vergleichung der redensart «annum relinquere» und der formel «alio die», mit welcher der augur die comitien auf einen andern tag hinausschob, in *disle* (für *dislem**) «diem» und in *ralinsust* «reliquerit» finden. Das erstere wird sprachlich gar nicht begründet, das letztere dadurch unwahrscheinlich, dafs die präp. re, auch abgesehen von restef restatu, in revestu = revisito als re, nicht als ra auftritt.

In einem zweiten abschnitt s. 9ff. behandelt der verfasser die wörter *angla*, erus, *esono*, *mersto*, *dersvo*. Die beim augurium zu beobachtenden vögel werden bald *aves* bald *angla* genannt, wie die II, 31 zusammengestellten beispiele deutlich beweisen.

---

*) der nom. müsste also *dislis* lauten, eine annahme, die, falls das alte tiçlu dasselbe wort ist, sich selbst widerlegt.

Anderweitig (s. II, 40) werden aber die *aves* den *angla* geradezu gegenübergestellt. Dort war in rücksicht auf die stelle VI^a 18: *sve anglar procanurent* «si — ae procinuerint» vermuthet worden, es seien unter den *aves* die alites, unter *anglar* die oscines zu verstehn. Herr P. bestreitet diese erklärung hauptsächlich aus dem grunde, weil unter aves nicht bald vögel überhaupt, bald wieder eine besondere gattung derselben bezeichnet sein könne. Er übersieht ganz, dafs an drei stellen, wie schon bemerkt, die aves den anglae entgegengesetzt werden; so gleich VI^a 3: «beobachten solle man *merstaf aveif*, *merstaf anglaf*. Nicht entgegenstellung soll nach Hr. P. bezeichnet sein, sondern *merstaf anglaf* die genauere bestimmung der *aves* enthalten. Man mufs sich billig wundern, dafs bei dem präcisen ausdruck des ritualstyls eine solche überflüssige bestimmung hinzugefügt, dafs mit einem worte nicht *merstaf anglaf* allein gesagt ist. Ganz überflüssig ist auch die bedeutung, die *angla* haben soll, nämlich augurales. Entweder waren parra, cornix, picus, pica augurales oder nicht; da sie es waren, ist die hinzufügung eines solchen beisatzes müssig. Auch die gegebene etymologie befriedigt nicht, angla soll einem lat. ancula (ministra) entsprechen, da nach angabe v. Paul. Diac. epit. anculare = ministrare ist; mit einem kühnen sprunge wird dann von ministra eine nuntia gefolgert. Mit Anculus, Ancula hatte übrigens schon Knötel das wort zusammengestellt.

mersto wird mit der dunkeln glosse des Paulus «meltom meliorem» und dem compar. melior zusammengebracht und soll «bonus» bedeuten. Das *rs* vertrete ein altes ṛ, und so komme man, da ṛ = l, auf den stamm mel. So lange indessen Herr P. nicht nachweist, dass das l v. melior aus d hervorgegangen sei, sehen wir wie bei *arsir* einer besseren erklärung entgegen. Etymologisch noch unbrauchbarer ist die deutung von *dersvo*. Da diesem worte auf einer alten tafel tesva entspricht, so ist das rs alt. Herr P. leitet nun das wort von dare ab, davon heisse das part. p. p. deto und daran sei die endung ivus getreten, also käme dativus heraus, welches soviel wie admissivus sei. Der ausfall des langen ī macht dem verfasser kein bedenken; sonderbarer aber ist der weitere lauf der entwicklung: «t abiit in s, cujus vices nunc tenet rs in forma dersua, pariter atque in participio çersnatur.» Aber in çersnatur gegen das lat. cenati, älter cesnati, ist das r organisch, d. h. es bestand früher noch

eine vollere form cersnati, während in *dersva* in der dargestellten weise das r wie ein deus ex machina hineinkäme.

Das dunkle erus hatten A. K. nicht erklärt, aber da es öfter von transitiven verben abhängt und einen gen. von sich abhängen lässt, als neutr. auf us wie pignus, scelus betrachtet. Dagegen bemerkt Herr P.: «At vereor, ut Umbri omnino ejusmodi neutra habuerint in us exeuntia, atque prorsus inauditum esset, hanc syllabam vocis semper plenam atque integram conservatam esse, alias autem paene omnes vario modo corruptas esse.» Allerdings erscheinen keine weiteren bildungen auf us, dies hat aber bei dem geringen umfange der denkmäler ebensowenig zu bedeuten, als wenn viele andre lateinische bildungen nur spärlich oder überhaupt nicht vorkommen. Der zweite theil der behauptung ist einestheils nicht ganz richtig, denn wenigstens t. V^a 8 steht eru für erus, und ist ebensowenig befremdlich, als wenn das s oder r des gen. sg. und dat. abl. pl. der a-stämme und das s der endung us im dat. abl. pl. der konsonantischen deklination niemals abfällt. Nach dem verfasser aber soll erus «diis» bedeuten, eine behauptung, die sich in allen fällen wird bestätigen müssen. Untersuchen wir einige derselben. VI^b 16 wurde an Fisovius Sançius, VI^b 38 an Tefer Jovius, VII^a 38 an Prestota Çerfia ein gebet gerichtet, in allen drei fällen heifst es hinterher *erus ditu*, wo kämen dann die dii her? Selbst in der stelle IV, 13: «inuk ereçlu umtu putrespe erus» kann die übersetzung «utrisque diis», da dort nur von zwei göttern die rede ist, nur durch einen seltnen gebrauch des lateinischen gerechtfertigt werden. Aber auch das argument, dass mehrfach genitive von dem worte abhängen, soll nicht gelten. Wenn es z. b. I^a 33 heifst hapinaru erus titu soll hapinaru nicht gen. pl. sein, obgleich man nicht sieht, was es von dem f. hapina eigentlich sein solle, da im vorhergehenden von einem opfer dreier hapinae die rede ist. Der verfasser sagt p. 17: «Primum quidem iniquum est, quum in secunda declinatione genitivus plur. sit um s. om, non orum, in prima postulare, ut eodem modo factus sit, quo apud Latinos, quum ne apud Latinos quidem desit brevior forma in um.» Aus gleichem bedenken könnte man für das oskische, welches ebenfalls in der zweiten deklination nur gen. auf um kennt, behaupten, die formen auf azum in der ersten, z. b. *eizazunc egmazum*, seien keine genitive. Welcher vernünftige grund bestimmt, dafs alle deklinationen gleichsam über einen leisten geschlagen seien? Wenn

der verfasser in hapinaru eine ableitung mit dem affix arius sieht, ein agnarium = agninum, so zeigt er unbekanntschaft mit den lautgesetzen des oskischen und umbrischen, in welchen sprachen jenes affix immer asius lautet. Es bedarf triftigerer einwände um die festgestellten grammatischen formen zu erschüttern. Wir kehren zu erus zurück. Etymologisch weiss es der verfasser nicht zu rechtfertigen, denn dafs die «Heres Martea» damit zusammenhänge, muss auf sich beruhen. Von diesem auf so schwacher unterlage ruhenden erus = diis soll das adj. *esono* abgeleitet sein und «divinus» bedeutet haben. Der etymologische vorgang geschieht «mutato r in s.» So häufig der übergang des s in r ist, wird den umgekehrten gang nachzuweisen dem verfasser schwer fallen; wenigstens mussten dafür beispiele beigebracht werden. So lange dies nicht geschieht, mufs auch jene erklärung abgewiesen werden. Gleichwohl würde die bedeutung «divinus» oder eine ähnliche in den meisten stellen passen und so ist in den umbr. spd. die bedeutung von «sacer» und wo es als neutr. steht «sacrum» gemuthmasst worden. Wäre die bedeutung von «bonus» nicht zu allgemein, so könnte man *eso-no* mit *ἐϋ*, dessen entstehung aus *ἐσύ* feststeht, zusammenstellen.

Ich glaube der mühe überhoben zu sein alle gegebene erklärungen mit gleicher ausführlichkeit zu besprechen, die meisten leiden an grofser willkürlichkeit und verkennung längst gefundener sprachgesetze. Der verfasser hat nicht einmal mit dem wesen der umbrischen sprache sich hinlänglich vertraut gemacht. Wir sehn dies unter anderem an der weise, wie habina (alt auch hapina geschrieben) besprochen wird. A. K. hatten das wort als agna gefasst ohne dieser vermuthung etymologische bestätigung geben zu können. Herr P. sieht darin ein avinula = avilla. «Detracta autem nota deminutiva relinquitur avina, quod nomen si umbrice scribitur, est abina vel apina; saepe enim Umbri b vel p ponunt pro v; et addita aspiratione, ut fit in multis verbis, habina.» Wer mit dem umbrischen sich nicht genauer bekannt gemacht hat, wird vielleicht geneigt sein die letzteren angaben auf treu und glauben anzunehmen; das wahre sachverhältniss ist ein ganz verschiedenes. Das verb venire lautet sowohl oskisch als umbrisch ben-um, griech. *βαν*. Das b steht hier für gv, d. h. die ursprüngliche wurzel ist gan, g erweichte sich zu gv, die gutturalis verhärtete das v zu b und fiel dann ab, ein verhältniss, das z. b. in dem böotischen *βανά* für *γυνή* zu tage

liegt. Sonst findet sich in keinem sicheren beispiele umbrisches b lat. v gegenüber; die behauptung vollends, dafs umbrisches p oft für lat. v sich zeige, ist völlig aus der luft gegriffen. Ebenso entbehrt die der wahrheit, dass das umbrische h unorganisch, wie es namentlich in dem späteren latein der volkssprache geschieht, einzeln aber schon in alter zeit sich findet*), vorgesetzt werde. Nur in einem bestimmten falle findet sich h unorganisch angewendet, als dehnungszeichen nach langem vokale.

Beständig tadeln müssen ist ein undankbares amt; es freut mich einige vermuthungen des verfassers hervorheben zu können, die der beachtung sehr würdig sind. Taf. VI^b 43. 45. werden gewisse opfer *vocu-com Jovio* und *vocu-com Coredier* dargebracht, d. h. in der nähe einer örtlichkeit, welche *voco* heisst. Herr P. glaubt darin vicus zu erkennen. Lautlich steht kein besonderes bedenken entgegen, denn das oi des ursprünglichen voicus konnte in dem einen dialekte wohl zu o, in dem andern zu i zusammengedrängt werden. Wir sehen dies an der gestaltung von primus; auch hier ist die ursprüngliche form proimus, aus der sich sowohl die lat. form als die umbrische *promo* entwickeln konnte. Auch in den zusammenhang würde ein vicus Jovius, Coredii ganz wohl passen. Schwierigkeit machen nur die stellen III, 3: huntak vuke prumu pihatu und ibid. 21: vuke pir ase antentu. Sollte in der letzten stelle gemeint sein, es solle nur opferfeuer aus dem vicus sacer (es hiefs kurz vorher vukumen esunumen etu), kein anderweitiges auf den altar gelegt werden?

Taf. VI^a 12—14 wird der umfang des stadtgebietes, des «postmoerium quo auspicia urbana finiuntur», durch angabe einer ganzen reihe von örtlichkeiten bestimmt. Darunter wird eine *smursis*, eine andere *ooserclom* genannt. Von dem ersteren war I, 78 angefragt worden, ob es mit dem griech. *μυῤῥίς*, *σμυῤῥίς* zu vergleichen sei. Der verfasser tadelt mit recht die allgemein-

*) Lachmann schreibt konstant im Lucrez umerus. Diese schreibart ist sicherlich auch die etymologisch richtige; denn wo die übereinstimmung so gross ist wie zwischen gr. *ὦμος* (aus *ὄμσος*), goth. amsa, skr. áṁsa, dürfen wir getrost für die eine sprache entstellung, falls diese noch sicher ist, annehmen. Umerus aber steht für um-e-sus, das e ist als hülfsvokal zur vermittelung der dem lateinischen unerträglichen konsonantenverbindung anzusehn. Beiläufig bemerke ich, dass die wurzel des wortes am fortem esse zu sein scheint; áma-vat wird in den veden durchgängig von den scholiasten als „fortis" erklärt.

heit des ausdrucks, und will lieber ein myrtetum darin sehn, indem er die form μυρσίνη zur vergleichung heranzieht. Beide vermuthungen leiden an dem mangel, dass das wort kein eine örtlichkeit bezeichnendes affix trägt; oder soll man mit dem verfasser annehmen, dass dieselbe auch durch einen einzelnen myrtenbaum bezeichnet sein konnte? Ueber *ooserclom* konnte in den umbr. sprd. nichts beigebracht werden, nur war das erste o als fehlerhaft bezeichnet worden, da das umbrische niemals wie das oskische und lateinische die länge eines vokals durch doppelsetzung desselben ausdrückt. Diese verbesserung behält ihre geltung trotz jedes einwandes des verfassers, höchstens könnte man eine andere vorschlagen, nämlich *ohoserclom*. Herr P. zerlegt das wort in *ô-ser-clom*, in ser erkennt er das verb *serere*, welches auf den tafeln die bedeutung servare hat, in ô aber die zusammenziehung von avi (wie in augur, auceps), so dass er zu einem aviservaculum, d. h. auguraculum gelangt. Da das umbr. den diphthong au immer durch o bezeichnet (Plotus = Plautus, torus = taurus, ote = aut), so lässt sich von seiten der form nichts einwenden, auch inhaltlich nicht, zumal das wort nur an der einen stelle vorkommt. Jedenfalls zeugt die angegebene zerlegung von vielem scharfsinn.

Taf. I^a 14 = VI^b 13 werden dem Fidius Sancius drei sues geopfert, die als felio (jünger *filio*) bezeichnet sind. Die übereinstimmung mit lat. filius leuchtete ein, ohne dass die besondere beziehung klar war. Wie schon Lanzi vergleicht der verfasser die glosse bei Nonius «fellare exsugere» und erkennt «sues lactentes», gewiss recht passend, da auch bei den Römern hostiae lactentes geopfert wurden. A.

C. A. Holmboe, om pronomen relativum og nogle relative conjunctioner i vort oldsproge. Universitetsprogramm for andet halvaar 1850. Christiania 12. s. 4.

Die scharfe sonderung zwischen wesentlichen und minder wichtigen theilen eines urtheils und die in folge dessen herbeigeführte durch mannigfache äussere mittel bezeichnete über- und unterordnung ist das ergebniss einer geistigen entwickelung, welche lange zeiträume durchlief. Die geschichte aller sprache lehrt, dass jene scheidung ursprünglich nicht vorhanden war,